

# Dem Produktivitätsrätsel auf der Spur

Das gemessene Produktivitätswachstum geht zurück. Das liegt nicht an einer mangelhaften Erfassung des digitalen Fortschritts, zeigt eine Studie der Hans-Böckler-Stiftung.

Im Schnitt schaffen die Beschäftigten in Deutschland rund 50 Euro Wertschöpfung pro Arbeitsstunde. Die jährliche, um Preissteigerungen bereinigte Veränderung dieses Werts ist die Wachstumsrate der Arbeitsproduktivität. Sie gibt Aufschluss darüber, wie sich die Effizienz einer Volkswirtschaft entwickelt – in der Regel durch technischen Fortschritt. In den 1950er-Jahren wuchs die Arbeitsproduktivität durchschnittlich um beinahe 7 Prozent pro Jahr. In den 1970ern waren es noch 4, in den 1990ern 2 Prozent. Seit der Jahrtausendwende erreicht Deutschland nicht einmal mehr 1,5 Prozent. Das ist, von Ausnahmen wie der Wirtschaftskrise im Jahr 2009 abgesehen, schwer zu verstehen. Eigentlich wäre doch zu erwarten, dass der Siegeszug der Digitaltechnik das Leben fast in jeder Hinsicht schneller und effizienter gemacht hat. Viele Ökonomen rätseln über diesen Befund. Liegt es daran, dass die üblichen Kennzahlen die Fortschritte durch Digitaltechnik nicht hinreichend erfassen? Der Ökonom Thomas Niebel vom Mannheimer Leibniz-Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung hat diese These mit Förderung der Hans-Böckler-Stiftung überprüft.

Um das Produktivitätswachstum berechnen zu können, müssen zunächst die Wirtschaftsleistung und ihre reale Entwicklung erfasst werden. Gerade im Bereich digitaler Produkte treten dabei jedoch gewisse Schwierigkeiten auf:

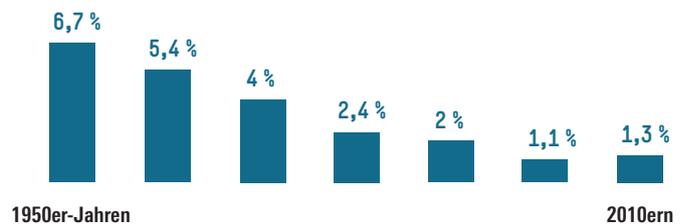
- ▶ Der technische Wandel vollzieht sich bei Computern oder Smartphones so schnell, dass die üblichen statistischen Verfahren zur Preisbereinigung den Wertzuwachs der Produktion unterschätzen könnten. Dass sich die Preise der Geräte zwar kaum ändern, ihre Leistungsfähigkeit aber ständig steigt, wird oft nicht korrekt abgebildet.
- ▶ Online-Auktionen oder stark schwankende Preise im Onlinehandel werden gar nicht oder unzureichend erfasst.
- ▶ Kostenfreie oder werbefinanzierte Angebote im Internet spielen für die Statistik keine Rolle, weil mit ihrem Konsum keine direkten Zahlungsvorgänge verknüpft sind. Sie ersetzen zum Teil sogar andere Produkte, deren Absatz nun sinkt. Wenn immer mehr Menschen kostenfreie Nachrichten im Internet lesen und weniger Zeitungen kaufen, geht die erfasste Wirtschaftsleistung zurück.
- ▶ Unternehmen der sogenannten Sharing Economy wie Uber oder Airbnb gewinnen an Bedeutung, werden aber nicht angemessen berücksichtigt.
- ▶ Außen vor bleibt auch der Teil der Wertschöpfung, den Unternehmen auf die Konsumenten verlagert haben, etwa durch Online-Buchung oder Selbst-Check-in.

Inwieweit diese Faktoren den Rückgang des gemessenen Produktivitätswachstums erklären können, hat Niebel Punkt für Punkt untersucht. Seiner Studie zufolge halten sich die Auswirkungen der Statistik-Probleme in Grenzen. So entfielen lediglich zehn Prozent der Konsumausgaben „auf

stark von der Digitalisierung beeinflusste Produkte“. Daher seien die Folgen für die Berechnung der Verbraucherpreise überschaubar. Zudem fehlten auch die Statistiker an neuen Erhebungsmethoden, um Online-Angebote besser einzubeziehen. Auch vermeintlich kostenlose Inhalte im Internet würden vom Statistischen Bundesamt zumindest in Form der damit generierten Werbeeinnahmen erfasst. Die Sharing Economy werfe zwar einige Fragen auf, im Grundsatz würden dort jedoch traditionelle Dienstleistungen – wie

## Schwindendes Produktivitätswachstum

So stark stieg die Arbeitsproduktivität im Schnitt pro Jahr in den ...



Quelle: Niebel 2019 Grafik zum Download: [bit.do/impuls1603](http://bit.do/impuls1603)

Hans Böckler Stiftung

Übernachtungen – gehandelt, die wie bisher in die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung eingehen.

Schwieriger einzuschätzen ist die Bedeutung der von Verbrauchern übernommenen Arbeitsleistungen – Online-Buchung statt Reisebüro oder das Verfassen von Wikipedia-Beiträgen. Wie viel unerfasste Wertschöpfung so entsteht, hat der Ökonom unter Rückgriff auf Befragungsergebnisse zur Zeit, die Menschen mit unterschiedlichen Tätigkeiten am Computer verbringen, sogenannte Zeitverwendungserhebungen, berechnet. Werden die ermittelten Stunden mit dem durchschnittlichen Stundenlohn multipliziert, ergibt sich zwar ein hoher zweistelliger Milliardenbetrag, doch selbst dieser ist „nicht im Ansatz groß genug“, um das verlangsamte Produktivitätswachstum zu erklären.

Lediglich ein Aspekt der Digitalisierung hat laut Niebel nennenswerte Auswirkung auf die Produktivität. Die Erträge aus Investitionen in Computertechnik sinken. So gehen zwei Drittel „der Verringerung des Produktivitätswachstums zwischen 2007 und 2016“ auf Branchen zurück, die Informations- und Kommunikationstechnologie intensiv einsetzen. Ähnliches sei in Großbritannien und USA zu beobachten. Möglicherweise, vermutet Niebel, würden erst weitere Investitionen, Fortbildung der Beschäftigten oder der Sprung auf die nächste Technologiestufe – etwa künstliche Intelligenz – zu einem neuen Produktivitätsschub führen. <

Quelle: Thomas Niebel: Wachstumsperspektiven der digitalen Transformation, Working Paper der HBS-Forschungsförderung Nr. 142, Juni 2019 Download: [bit.do/impuls1604](http://bit.do/impuls1604)